

Der Brief 180 B.-C. ist eine reine Schülerarbeit, die ein genaues Gegenstück in dem von B.-C. angeführten Stück aus einer Pariser Handschrift „Eloge de la pomme et du nombre six“ hat, aber auch in dem Lob der Feige Oxyrh. Pap. XVII 2084 = Manteuffel, De opusc. graec. Aeg. (1930) 168. Da sie auch Anklänge an die Briefgruppe aufweist, könnte sie bei der Sammlung der Briefe aus dem Nachlaß als ältestes Produkt hervorgeholt sein. Auch die anderen Briefe aus der Studienzeit schmecken noch sehr nach der Schule und der Schablone der Briefsteller.

Diese Proben mögen genügen, um eine unbefangene Nachprüfung des ganzen Problems zu empfehlen, wobei die Deutung der Briefe einer Echtheitskritik vorausgehen sollte.

Die Trierer Basilika.

Von

Harald Koethe.

Die Trierer Basilika ist für die Geschichte der spätrömischen Architektur eines der allerwichtigsten Denkmäler; ihre kunstgeschichtliche Bedeutung erhellt zum Beispiel aus der Rolle, die sie in dem Streit um das Für und Wider der Sedlmayrschen Thesen zur Entstehung des ältesten mittelalterlichen Architektursystems spielt¹. Ebenso wenig wie der Kernbau des Trierer Doms und die Porta Nigra, wie die Barbarathermen oder das Amphitheater hat die Basilika bisher eine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren, die den Ansprüchen der Gegenwart genügt. Weder hat Hettners für ihre Zeit an sich sehr gute Beschreibung des Bauwerks² die Ergebnisse älterer Untersuchungen voll ausgeschöpft, noch ist je eine gute zeichnerische Aufnahme des antiken Bestandes erfolgt, noch liegen die Ergebnisse der früheren Grabungen in der nächsten Umgebung der Basilika (1913/14) im einzelnen vor. Alle diese Aufgaben, die noch der Lösung harren, auf einmal und im Rahmen eines Zeitschriftenaufsatzes bewältigen zu wollen, wäre ein Unding. Die nachstehenden Zeilen bezwecken nur, das an entlegenen Stellen veröffentlichte und dazu das nicht ganz unerhebliche, in den Archiven des Landesmuseums ruhende unveröffentlichte Material zur Kenntnis der Basilika gesammelt vorzulegen. Für später ist zunächst die Bearbeitung der Grabung von 1913/14 geplant, da die an sich dringend nötige zeichnerische Aufnahme des ganzen Gebäudes seine teilweise Einrüstung und erneute Untersuchungen im Kircheninnern notwendig machen würde.

Die mittelalterlichen Schicksale des Bauwerks sind wiederholt, so vor allem von Wytttenbach und Ladner³, geschildert worden; sie brauchen deshalb hier nicht nochmals in aller Breite erörtert zu werden⁴. Es ist zunächst so gut wie sicher, daß der Bau den fränkischen Gaugrafen als Palatium gedient hat. An der Westseite befand sich eine *ecclesia in palatio*, die Vorgängerin der mittelalterlichen Hofpfarrkirche St. Laurentius, die Erzbischof Milo im 8. Jahrhundert

¹ Vgl. E. Weigand, Forsch. u. Fortschr. 10, 1934, 414 f. — Ders., Bull. Inst. arch. bulgare 10, 1936, 145 ff.

² WestdZs. 10, 1891, 223 ff.

³ J. H. Wytttenbach, Treviris 1, 1834 Nr. 3–6. — Ladner, JberGfnF. 1861/62, 65 ff.

⁴ Knappe, gute Zusammenfassung von H. Bunjes, TrZs. 11, 1936, 101 f.

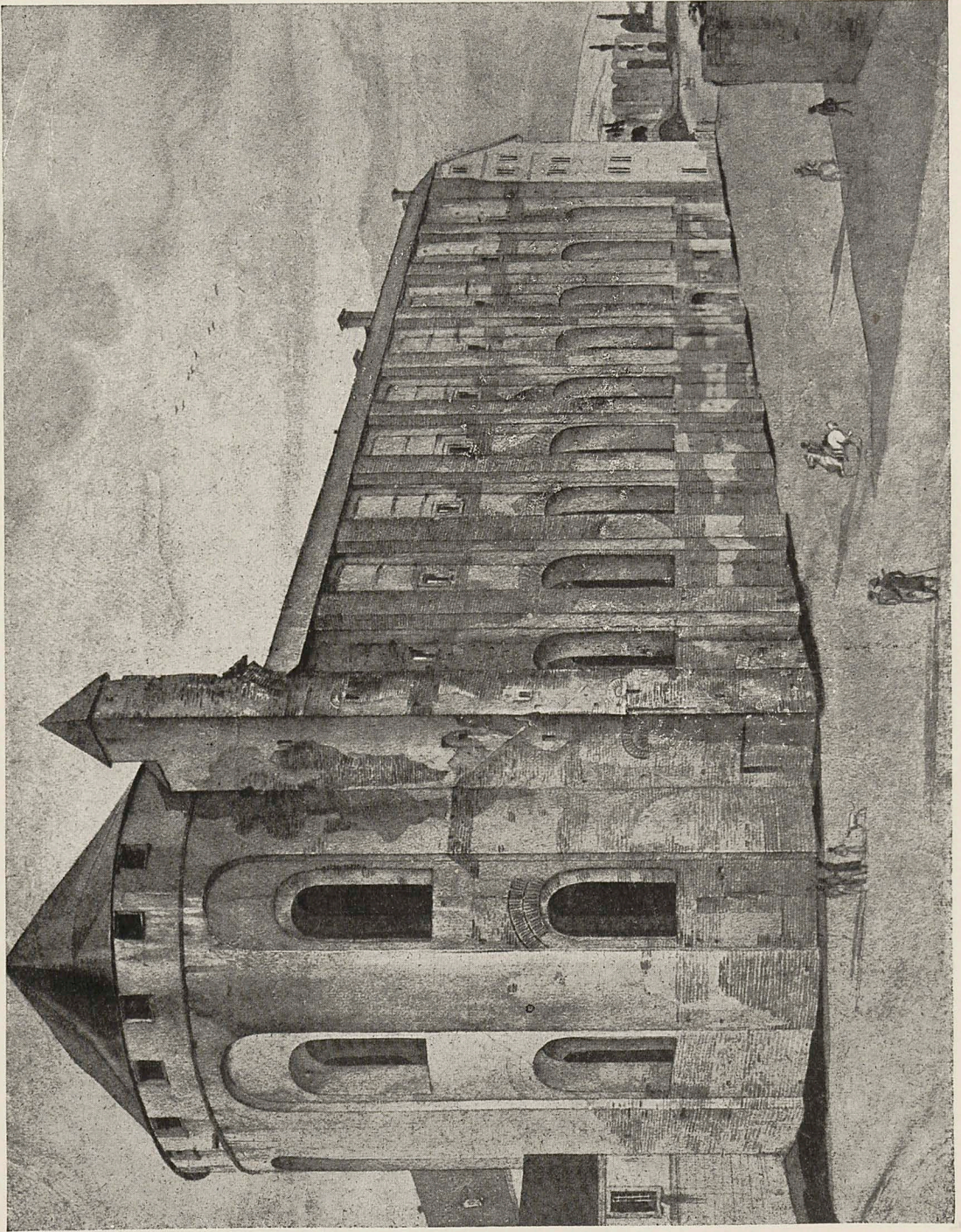


Abb. 1. Die Basilika nach J. A. Ramboux (1824).

plünderte⁵. Zwischen Steinsärgen über dem römischen Fußboden der Basilika sind mehrere Bruchstücke christlicher Grabinschriften zum Vorschein gekommen⁶, und auch fränkische Reste sind in der nächsten Umgebung der Basilika gelegentlich zutage getreten. Wieweit schon das frühe Mittelalter in den antiken Baubestand eingegriffen hat, wissen wir nicht. Die Ansprüche der Kirche auf den Besitz des Palatiums heben mit dem 10. Jahrhundert an; immerhin wurde die Basilika erst gegen 1200 dauerndes Eigentum der Erzbischöfe. Umbauten im Innern wurden unter Arnold von Isenburg und Heinrich von Vinstingen im 13. Jahrhundert vorgenommen⁷; die dauernden Kämpfe und Belagerungen, die der 'Palast' durchzumachen hatte, werden um diese Zeit zur Anlage des Wehrgangs, der Zinnen und der vier kleinen Spähtürme an den Ecken des Langhauses geführt haben. Auch ein Gewölbe — wohl einen von den beiden mittelalterlichen Kellern unter der Apsis und unter der SO-Ecke des Langhauses (vgl. S. 177f.) — besaß der Bau damals schon⁸; der Raum diente als Schatzkammer und Archiv. Die Neubauten am Palast unter Johann von Baden um die Mitte des 16. Jahrhunderts⁹ haben die Basilika wohl nicht berührt. Wenn wir aber hören, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Bau nur einen einzigen engen Eingang auf der Westseite¹⁰ besaß, der für die Durchfahrt von Wagen erweitert werden mußte, so lernen wir daraus, daß die noch von Wiltheim¹¹ und Brower¹² beschriebene, großenteils aus Hausteinen gebaute Südfront (*ad faciem maximae turris prospectat Meridiem murus saxeus*) nicht mehr die alte gewesen sein kann, in der sich ursprünglich der Eingang befand, sondern eine mittelalterliche Verstärkung, die durch den Festungscharakter des Bauwerks erforderlich wurde. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts fiel die römische Langwand auf der Ostseite den schon unter Johann von Schönenberg eingeleiteten Neubauplänen¹³ zum Opfer. Der Abbruch erfolgte in den Jahren 1614 bis 1625. Ansichten des älteren Zustandes geben Sebastian Münster (1548) — im Anschluß an ihn auch Georg Braun (1572), Abraham Saur von Frankenberg (1595), Mathias Merian (1646) und Petrus Schenk (1702)¹⁴ — und vor allem Alexander Wiltheim (Zustand vor 1614)¹⁵, sämtlich leider von der Seite, die auch heute noch dem Betrachter den Anblick eines vollständigen antiken Gebäudes bietet. Wie sich der stehengebliebene Teil des Römerbaus in das Gesamtbild des Palastes im 17. Jahrhundert einfügte, veranschaulicht eine

⁵ Gesta Trev. 38. — G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier (1915) 88.

⁶ Marx, Mittheilungen aus d. Gebiete d. kirchl. Archäologie u. Gesch. d. Diocese Trier von dem „histor.-archäol. Verein“ 1, Trier 1856, 79. — CIL. XIII 3802. 3850. 3943. 3957. 3963. — Anhaftende Mörtel Spuren (Die Basilika in Trier [1857] 28) beweisen ihre teilweise Verwendung als Baumaterial im Mittelalter.

⁷ Gesta Trev. 109. 184.

⁸ Gesta Trev. 229.

⁹ Gesta Trev. 280.

¹⁰ Vgl. noch die Ansicht bei J. A. Ramboux, Malerische Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer und vorzüglicher Naturanlagen im Moselthale bey Trier (1824) Bl. 6, hier Abb. 1.

¹¹ A. Wiltheim, Luciliburgensia (nach 1657), hrsg. von A. Neyen, Luxemburg 1841–1842, 125f.

¹² Chr. Brower und J. Masen, Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri XXV 1, Leodii 1670, 47.

¹³ Vgl. F. Michel, TrZs. 4, 1929, 17ff.

¹⁴ Vgl. JberGfnF. 1861/62, 69f.

¹⁵ A. a. O. Taf. 11, 30; hier Abb. 8. — In der neueren Literatur öfters wiederholt.

Zeichnung bei Brower¹⁶. Von den Entdeckungen, die in den Jahren des teilweisen Abbruchs (1614—1625) gemacht wurden, spricht Wiltheim. Man fand damals im nördlichen Teil den Opus-sectile-Fußboden im wesentlichen intakt, darin einen wohl kaum antiken, aus durchbohrten Quadern gebildeten Brunnen- oder Zisternenschacht, und unter dem Fußboden einen mit Asche gefüllten Hohlraum, also das Hypokaust. Eine 10 m tiefe Kloake im südlichen Teil des Schiffs — d. h. der S. 177f. besprochene Keller — und ein überwölbter Keller mit sieben steinernen Behältnissen (Särgen ?) unter dem Halbrund der Apsis sind mittelalterlich. Ein halbkreisförmiger großer Bau von ähnlicher Konstruktion, der an der Westseite außerhalb des Gebäudes aufgefunden wurde und einen tiefen Brunnen umschlossen haben soll, ist nicht mehr näher zu bestimmen. Im Osten des Gebäudes wurde eine Wasserleitung festgestellt. Der Neubau des Südflügels der Residenz unter Kurfürst Johann Philipp (1754—1768) hat für die noch aufrecht stehenden Teile der alten Basilika keine nachteiligen Folgen mehr gehabt. 1794 wurde das Gebäude profaniert; es diente erst als Lazarett und dann, bis 1846, als Kaserne. In das frühere 19. Jahrhundert fallen zwei für ihre Zeit vortreffliche Aufnahmen des antiken Bestandes durch C. F. Quednow (1820) und Chr. W. Schmidt (1845)¹⁷. Quednows Plan ist insofern irrig, als er mit einer großen Südapsis rechnet, eine Annahme, die einige andere Forscher, vor allem Wytttenbach¹⁸, übernommen haben. Quednow ist Zeuge für einen neuzeitlichen¹⁹, auch von Ramboux gezeichneten Einbau von vier gleich hohen, mit Sandsteinbögen auf schmalen Kämpfern überwölbten Arkaden²⁰ in dem Halbrund der Apsis. Außerdem beschreibt Quednow als erster das Mauerwerk der Basilika etwas genauer und erwähnt den äußeren und inneren Verputz, der damals noch größtenteils vorhanden war. Die Aufnahme von Schmidt, der auch die Wiederherstellung und Einrichtung als Kirche angeregt hat, ist weitaus wertvoller und genauer als die Quednows. Schmidt grub, um die Frage der Einrichtung als Kirche zu prüfen, an einigen Stellen bis auf den alten Fußboden hinunter²¹ und fand die Südwand bis dicht über das römische Fußbodenniveau abgebrochen, die gleichfalls abgebrochene Ostwand dagegen noch 9 Fuß höher durchgängig erhalten und an ihrem nördlichen Ende sogar noch bis zur Mitte der oberen Fensterleibungen anstehend. Dort am nördlichen Ende der Ostwand zeigte sich auch eine dem nordwestlichen Eingang genau entsprechende niedrige Tür intakt. Von der Südwand entdeckte Schmidt ein Stück hoch oben unter dem Dach, offenbar beim Anschluß an die hoch

¹⁶ A. a. O. 100. Wiederholt bei Michel a. a. O.

¹⁷ C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier 2, Trier 1820, 1ff. — Chr. W. Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode in Trier und seiner Umgebung 2, Trier 1845, 51ff. Taf. 4.

¹⁸ J. H. Wytttenbach, Recherches sur les antiquités romaines dans la vallée de la Moselle de Trèves. Trier 1840, 28ff.

¹⁹ Die Basilika in Trier. Deren Geschichte und Einweihung zur evangelischen Kirche am 28. Sept. 1856. Trier 1857, 32.

²⁰ In einen der Pfeiler fand sich beim späteren Abbruch ein Halbwalzenstein mit Grabinschrift vermauert (BJb. 10, 1847, 106f. — CIL. XIII 3729), der etwa in das frühe 3. Jahrhundert gehört und aus dem nahen östlichen Gräberfeld der Stadt stammen dürfte, das später in den Bering der Stadtmauer einbezogen wurde.

²¹ Vgl. TrZtg. 1844 Nr. 210. — Philanthrop 1845 Nr. 3; 1846 Nr. 3.

erhaltene Westwand, das darauf schließen ließ, daß die Südwand ursprünglich nicht durch große Blendbogen gegliedert, sondern glatt war, wohl mit Rücksicht auf die davor gelagerte Halle (vgl. S. 167). In dem innen angehäuften Bauschutt lagen zahlreiche Dachziegel, z. T. mit Stempeln wie AVITVS, . . DIM ADIV, ADIVTFX, ARM, ARMOTI, CAPI, CAPIO^N, CAPI^ONNACI (S. 162ff.). Ein Ziegel aus der Ostmauer wies auch ein eingeschnittenes Kreuz auf. Ferner lagen im Schutt Marmor- und Porphyrtäfelchen von der Inkrustation der unteren Wandzone, darunter kamen die Überreste des Fußbodenbelags aus Granit- und Marmorplatten in den Farben Weiß, Gelb und Dunkelblau zum Vorschein (S. 173). Den Estrich trugen die Ziegelpfeilerchen einer Hypokaustenanlage.

Die von Schmidt angeregte Ausgestaltung der Basilika zur protestantischen Kirche führte zu einer planmäßigen Ausräumung und Freilegung der Ruine, womit im Juli 1846 begonnen wurde. Nach einer Unterbrechung in den Jahren 1848/49 erfolgte die Einweihung im Herbst 1856. Über die Ergebnisse der Untersuchungen wurden eine Reihe vorläufiger Berichte veröffentlicht²². Genaue Aufnahmen durfte nur der leitende Baumeister Schnitzler machen, dessen Zeichnungen lange verschollen waren, sich aber seit 1911 größtenteils in den Archiven des Trierer Landesmuseums befinden (TrJber. 4, 1911, 33). Es verlohnt, mit Hilfe dieser bisher unveröffentlicht gebliebenen, freilich alles andere als vollständigen Unterlagen den Baubestand der Basilika, so wie er sich aus der Gesamtheit der älteren Beschreibungen und zeichnerischen Aufnahmen ergibt, nochmals kurz zu schildern, da man in manchen Punkten noch über Hettners im übrigen maßgebende Darstellung²³ hinauskommt.

Die Beschreibung bewegt sich zweckmäßigerweise von Süden nach Norden, von der Stirnwand zur Apsis, und beginnt also bei der Vorhalle^{23a}. Quellen für

²² TrZtg. 1846 Nr. 186. — Philanthrop 1847 Nr. 2; 1848 Nr. 2. — BJb. 12, 1848, 197. — JberGfnF. 1851 (Saar- u. Moseltzg. 1852 Nr. 6). — BJb. 16, 1851, 69f. (Ziegelstempel). — JberGfnF. 1852, 18f.; 1858, 85 (Fundstücke). — Zusammenfassungen: G. Schneemann, Das römische Trier und die Umgegend. Trier (1852) 29ff. 87. — Die Basilika in Trier. Trier (1857) 22ff. — Ladner, JberGfnF. 1861/62, 73f. — Besonders wichtig sind auch die von Ph. Schmitt, Pfarrer zu St. Paulin, im Herbst 1851 niedergeschriebenen und in dem Sammelband „Historisch-archäologische Notizen über das Trierer Land“ (Ms. im Besitz der GesfnF.) S. 244f. niedergelegten Beobachtungen. Da sie erst während der Drucklegung zu meiner Kenntnis gelangten, folgen sie hier auszugweise im Zusammenhang, nicht im Text: „[Die mittelalterlichen Säulenbasen] gehören dem ursprüngl. Bau nicht an, wurden aber gesetzt, als er noch nicht mit Schutt verfüllt war, trug[en] wohl ein Gebäk für eine umlaufende offene Halle. Als sie gesetzt wurden, zerstörte man die zunächststehenden Hypokaustensäulchen . . . Auf dem oberen Estrichgrund wenig Schutt, hier und da Marmor, Kohle, kein Dachziegel, wenig Stücke auch [Wand-?] Ziegel, fast kein Dachschiefer. So 5 Fuß, dann Schutt 1 [Fuß], dann Erde 1 Fuß, wohl von außen angefahren. — Auf einem Ziegel CAPIO, auf einem auch ADIVTECE.P., AMAD. — Vor der Fronte unmittelbar ein Gebäude mit einem Hypokaust in gleicher Höhe mit der Schwelle. — Die Schwelle wohin sie jetzt kommt [?]. — Unter der Frontmauer Lavablöcke als Fundament . . . Wahrscheinlich bei den Särgen (aus Sandstein und Kalkstein, nicht wie die am Domchor im Boden durchlöchert) welche 3–4 Fuß über dem römischen Boden stehen (im Bering der alten Laurentiuskirche, deren Mauern auf römischen standen) oder neben ihr 3 Grabschriften auf Tafeln von weiß[em] Marmor . . .“

²³ WestdZs. 10, 1891, 223ff.

^{23a} Zur Gestaltung und Baugeschichte der nachträglich angelegten Vorhalle und der Seitenhöfe haben im Jahr 1937 von F. Kutzbach vorgenommene Untersuchungen ganz neue und wesentliche Ergebnisse zeitigt, über die in der Trierer Zeitschrift demnächst berichtet werden wird.

die Gestaltung der Vorhalle sind: JberGfnF. 1851, 18f.; JberGfnF. 1861/62, 73f.; Schnitzlers Originalzeichnungen im Landesmuseum Inv. Nr. E 75. 79 und bei der Regierung Inv. Tit. I l. 20 Nr. 3; Wilmowsky, Römische Mosaiken 16 Taf. 9. Wilmowsky darf dabei nur bedingt als glaubwürdig gelten, da er den Marmorfußboden der Vorhalle nachgewiesenermaßen nicht vollkommen richtig ergänzt hat. Wilmowsky ist der einzige, der von drei Stufen spricht, welche auf der Südseite auf das „Forum“ hinuntergeführt haben sollen (s. u.), und von einem weißen Marmorfries mit „schön geschnittenem, krausem Akanthus“ unter der Decke. Im übrigen hatte die Vorhalle die Form eines annähernd quadratischen, quer vor die südliche Schmalseite der Basilika gelagerten Rechtecks. Sie besaß „mehrere, nach Süden sich öffnende Haupteingänge“, die wohl den drei Türen des Gebäudes selber entsprachen und „vermutlich“ je eine Öffnung nach den Hallen, die im Osten und Westen anschließen; die letztere Annahme ist so gut wie sicher richtig. Auf Pilaster, wie Krencker²⁴ sie bei den Anten seiner auf Säulen ruhenden Vorhalle ergänzt, läßt die Grundrißgestaltung der allein aufgedeckten Südwestecke schließen. Bei demselben Südwestpfeiler ist von einem Kalksteinsims die Rede, das auf eine Treppenanlage nach außen (also wohl die von Wilmowsky erwähnte dreistufige Treppe zum „Forum“²⁵) hinweisen soll. An der inneren Ecke des gleichen Südwestpfeilers fand sich ein Rest der marmornen Wandbekleidung erhalten. Da der Fußboden der Vorhalle ebenso wie der der Basilika selbst auf Ziegelpfeilerchen ruhte, also heizbar war, muß man sich entweder den Raum nach allen Seiten durch Türen verschlossen oder aber die seitlich anschließenden Hallen ebenfalls als geschlossene, heizbare Räume denken. Jedenfalls war der Boden der Vorhalle mit einem kostbaren Marmorplattenbelag in opus sectile versehen. An Steinsorten werden schwarzer, grau- und rotgeädertes weißer Marmor und grüner 'Porphy' (Serpentin) genannt, was genau mit der Kolorierung der erhaltenen Reste in Schnitzlers Zeichnung Bl. 2 übereinstimmt (Abb. 2, 6. 7). Wilmowsky bezeichnet den Serpentin als Kürenzer Grünstein, was glaubhaft ist, und spricht im übrigen von schwarzem, weißem und gelbem Marmor. Der nur in schmalen Streifen vorkommende 'gelbe' Marmor erscheint bei Schnitzler mehr rötlich. Unrichtig ist dagegen, wenn auch nur hinsichtlich der Gesamtkomposition, Wilmowskys Ergänzung des ganzen Bodens. Nach Ausweis der Schnitzlerschen Zeichnung waren die vier schwarzen rotae größer als die bei Wilmowsky gleichwertig behandelten, auf die Spitze gestellten schwarzen Vierecke; sie saßen zudem an anderer Stelle und bildeten genau in der Mitte der Vorhalle die vier Eckpunkte eines Vierecks, dessen Seiten denen der Vorhalle parallel liefen. Es bleibt unter diesen Umständen die Frage offen, ob nicht die vier rotae an so hervorragender Stelle wie auch sonst in spätantiken Bauwerken eine besondere Bedeutung für Kult oder Zeremoniell besaßen²⁶, oder ob sie die Standfläche für vier frei im Raum

²⁴ Das römische Trier (1923) Taf. 8.

²⁵ Zwei Stufen einer entsprechenden Treppe wurden vor der westlich anschließenden Halle bei der Kanalisation 1904 angetroffen; der aus Kies und Ziegelbrocken hergestellte Stampfestrich des davorliegenden freien Platzes ließ sich damals ungefähr 30 m weit verfolgen. Die Halle lag etwa 70 cm höher als der Platz. Skb. 46, S. 30ff.

²⁶ R. Delbrueck, Antike Porphywerke (1932) 27f. 148ff.

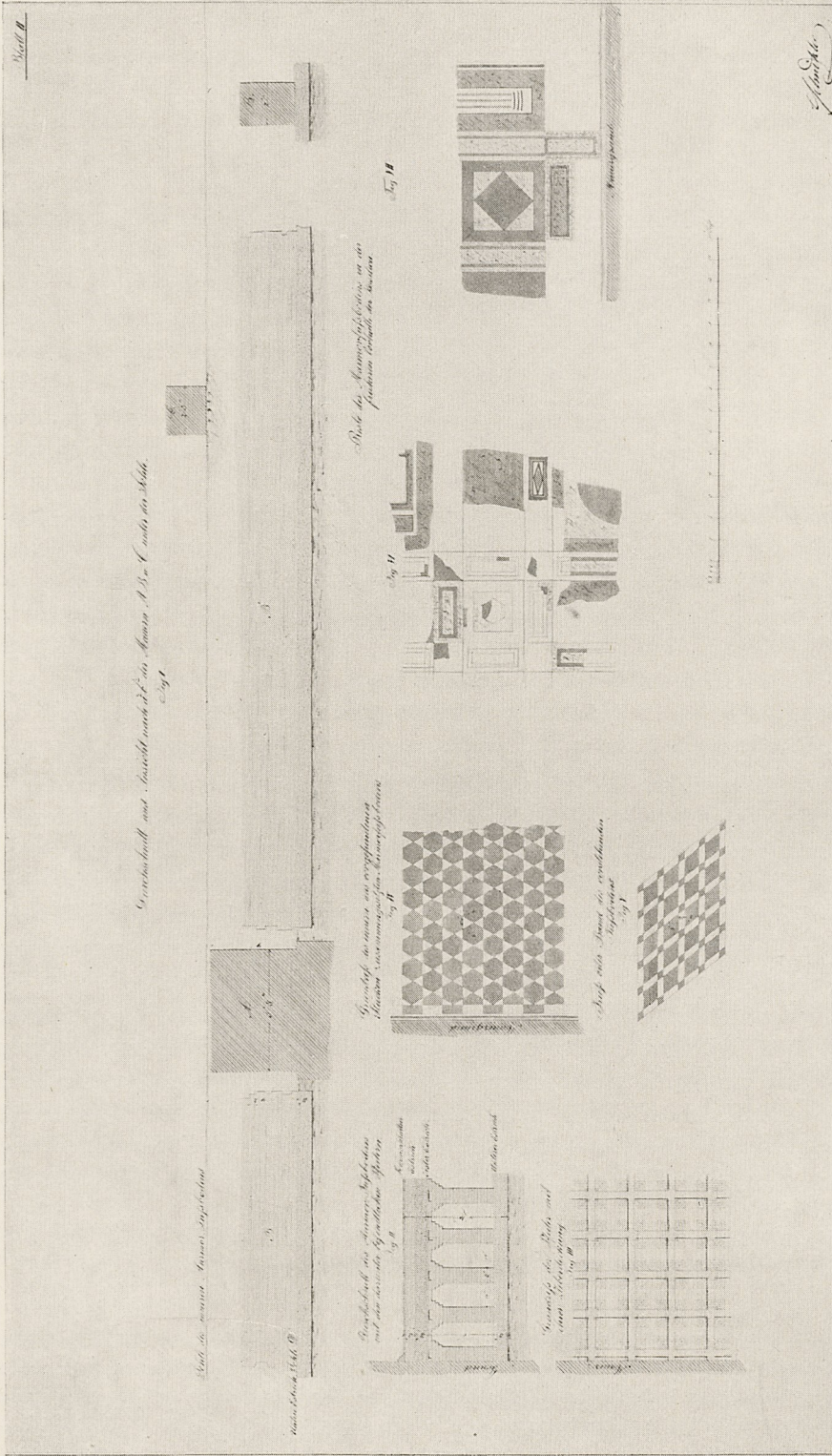


Abb. 2. Basilika. Einzelheiten (Fußboden in Schiff, Apsis und Vorhalle; Heizungssystem; mittelalterliche Mauern im Schnitt) nach Schnitzler.



Abb. 3. Korinthisches Kapitell aus der Vorhalle.

stehende Säulen (s. u.) bezeichneten. Kleinere Unrichtigkeiten bei Wilmoſky wie die Unvollständigkeit des hellen 'Soffiten'musters innerhalb einer Grünsteinfläche, erkennt man bei der Gegenüberstellung beider Zeichnungen. Eine interessante Vorstufe zu diesem typisch spätantiken, streng geometrisch komponierten Fußboden bildet das Mosaik, das laut Inschrift der nachmalige Kaiser M. Piaonius Victorinus noch als Tribun der Prätorianer, also wohl um 260, in seinem Hause oder einem Dienstgebäude zu Trier hat legen²⁷ lassen und dessen Zeitstellung kürzlich von Krüger, m. E. mit Unrecht, in Zweifel gezogen wurde²⁸.

Der Fußboden der Vorhalle war nur noch an zwei Stellen intakt. Wo er fehlte, lag im Schutt das Bruchstück eines Säulenschaftes aus grauweißem Marmor und daneben ein korinthisches Kapitell, das zu der gleichen Säule gehört haben kann. Wo diese Säule ursprünglich gestanden hat, läßt sich nicht mehr sagen, da die Basis und ein Teil des Schaftes fehlten. Die rechnerische Rekonstruktion der Vorhalle durch Hettner (WestdZs. 10, 1891, 235f.)

²⁷ Hettner, *Illustr. Führer* (1903) 30f. — *d(e suo ?) restituit* muß sich auf eine Neuverlegung beziehen, denn die bloße Ausflickung eines schon vorhandenen Bodens hätte ein so angesehener Mann sicher nicht durch eine der an sich schon seltenen und darum auszeichnenden Mosaikinschriften verewigt.

²⁸ E. Krüger, *AA.* 48, 1933, 687ff. Abgesehen von der Inschrift sprechen auch die stilistischen Merkmale eindeutig für eine Entstehung des Bodens im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert; man achte z. B. auf den facettierten Rahmen des mittleren Medaillons, der vollkommen den Fassungen von Goldmedaillons der Postumuszeit entspricht (A. Alföldi, *Numizmatikai Közöny* 28/29, 1933, 10f. Taf. 3a). Die ganze Frage nach der Chronologie der Mosaiken bedarf einer nochmaligen Bearbeitung; vor allem die späte Gruppe der geometrischen Böden ist bei Krüger zu kurz gekommen.

und die zeichnerische durch Krencker (Das römische Trier Taf. 8) berücksichtigen beide nicht, daß nach Süden „mehrere Haupteingänge“, also doch wohl überwölbte Tore, gingen (s. o.). Das korinthische Marmorkapitell (Hettner, Steindenkmäler 522) ist ein wichtiges Stück; es wird deshalb hier nach einer Neuaufnahme abgebildet (Abb. 3). Weitere Säulentrümmer (Schäfte) die an gleicher Stelle zutage traten, befinden sich noch im Garten der Villa Lautz (Schaeidt) auf der Höhe des Amphitheaters. Ein zweites Kapitell mit „feinerem, spitzerem Blattwerk“ ist nicht mehr sicher feststellbar, kann aber mit Hettner, Steindenkmäler 533 identisch sein. Allerdings passen weder die Maße noch der Stil, der hier eher jünger wirkt, zu dem erstgenannten.

Nach Westen fand die Vorhalle in einer zweischiffigen Halle ihre Fortsetzung, die man sich bisher meist nach Süden offen dachte. Der rückwärtige Teil dieser Halle, der an den westlichen Nebenhof der Basilika stößt, dürfte in Kammern, Läden, Büros usw. aufgeteilt gewesen sein. Dafür spricht der Mosaikfußboden des unmittelbar an die Vorhalle angrenzenden rückwärtigen Hallenabschnitts. Hinter einer schmalen Mauer aus Sandsteinplatten — also Brüstung? — haben sich dort zwei Überreste eines schönen Fußbodens mit reicher Flechtbandmusterung gefunden, den uns eine sorgfältige Zeichnung Schnitzlers veranschaulicht (Abb. 4). Nach dieser Zeichnung zu urteilen, war der Boden in den Farben Gelb, Braun, Blau und Grau gehalten. Die Aufnahme Schnitzlers bietet zugleich eine gute Handhabe für die Korrektur der Zeichnung des gleichen Bodens bei Wilmsky, Römische Mosaiken Taf. 3, 1, die sich in den Proportionen wie in der Farbgebung als recht unzuverlässig erweist. Aus den Zeichnungen ist über die Gestaltung des Vorhallenfundaments und über seinen Anschluß an das Basilikamauerwerk nichts zu entnehmen. Aus der leichten Überschneidung des südwestlichen Basilikaeingangs durch den westlichen Abschluß der Vorhalle möchte man auf eine nachträgliche Entstehung der Vorhalle schließen. Untersuchungen F. Kutzbachs, die diese Frage klären sollen, sind noch im Gange.

Die Zeichnungen Schnitzlers setzen uns ferner in den Stand zu beurteilen, wieviel am aufgehenden alten Ziegelmauerwerk ausgebessert werden mußte. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht der Grundriß Inv. Nr. E 84, der unserer Abb. 5 zugrunde liegt. Leider hat Schnitzler es verabsäumt, in seinen Aufriß der Westansicht (Inv. Nr. E 83) entsprechende Eintragungen zu machen; dort werden nur die Mittelstücke der Archivolten über der unteren Fensterreihe, das gesamte Mauerwerk über der oberen Fensterreihe und die Zumauerung der mittelalterlichen Tür im dritten Bogenjoch, von Süden gerechnet, als neu bezeichnet; auf die offensichtlich sehr zahlreichen Ausbesserungen der Ziegelmauerschale, die man heute noch feststellen kann, wird dagegen keine Rücksicht genommen. Die Angaben über den Erhaltungszustand des Außenputzes sind wahrscheinlich willkürlich und verdanken ihre Entstehung dem Wunsch, das Blatt gefälliger und malerischer erscheinen zu lassen. Nicht mehr antik ist bedauerlicherweise auch der gewaltige, dreischichtig gewölbte Schwibbogen, der im Innern die flachgedeckte Apsis von dem gleichfalls flachgedeckten Schiff trennte und der im Zuge der Restaurationsarbeiten ohne hinreichenden Grund abgebrochen wurde. Schmidt (a. a. O.) zeichnet ihn noch in seiner ursprünglichen Erhaltung.

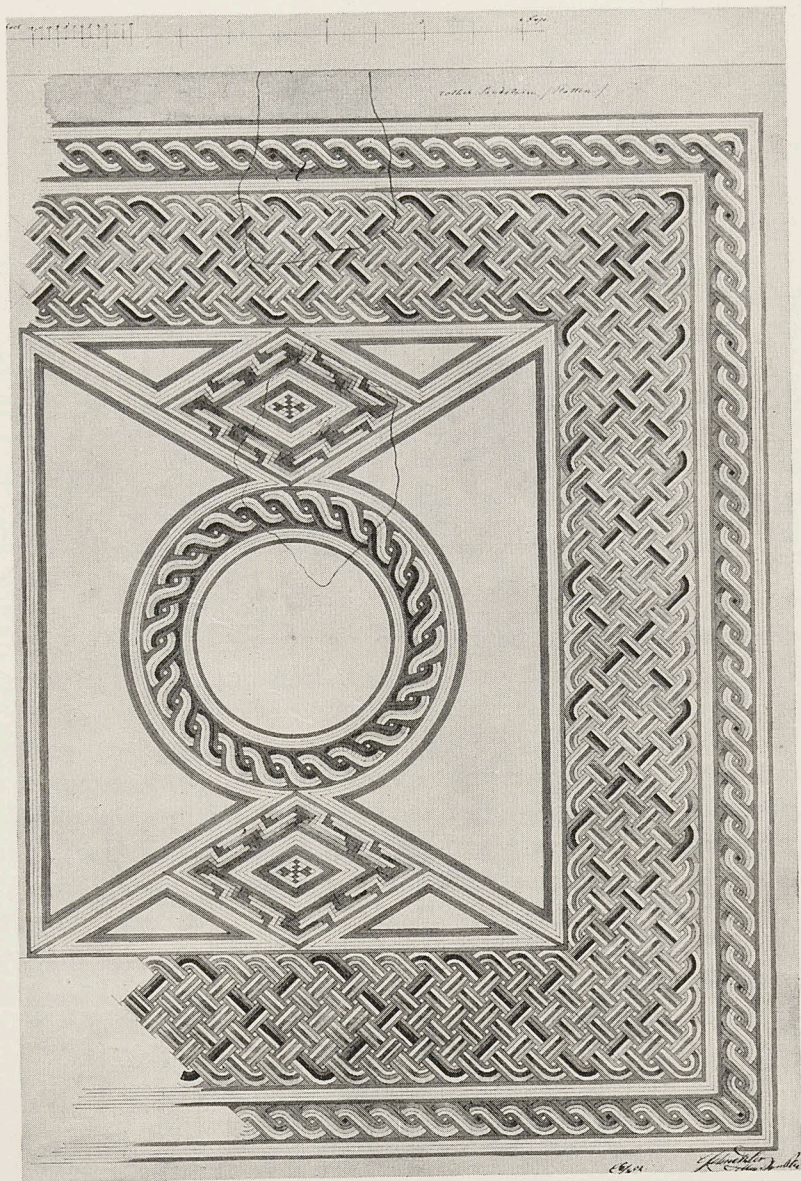


Abb. 4. Basilika. Mosaikfußboden westlich neben der Vorhalle, ergänzt durch Schnitzler (die erhaltenen Teile sind umrändert).

Die genauen Messungen Schnitzlers ermöglichen weiterhin eine Korrektur der bisher genauesten, von Hettner nach Schmidt mitgeteilten Maße; die Abweichungen sind im großen und ganzen freilich nur geringfügig. Der Grundriß Abb. 5 berücksichtigt die Schnitzlerschen Maße; diejenigen Hettners setzen wir im nachfolgenden in Klammer. Die lichte Länge der Basilika — ohne die Apsis — beträgt 56,13 (56,20) m²⁹, die lichte Breite wächst von Süden nach Norden von 27,16 auf 27,54 (27,70) m an. Die lichte Breite der Apsis hinter den

²⁹ Die äußere Länge wurde 1928 nachgemessen; sie beträgt 59,30 m.

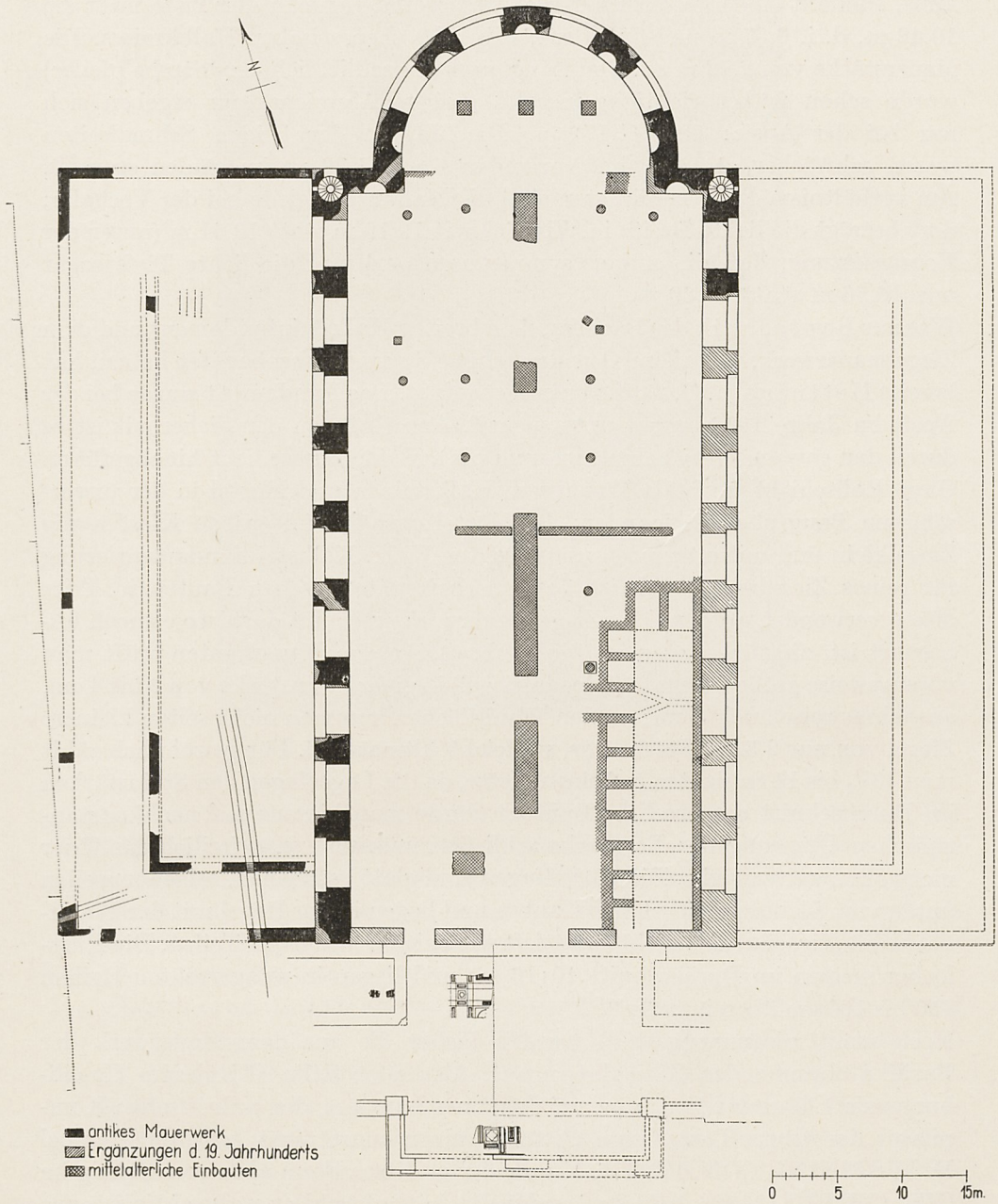


Abb. 5. Basilika. Grundriß (nach dem Stand der Untersuchungen bis 1936).

Pfeilervorlagen, welche den großen Schwibbogen trugen, beträgt 19,12 (19,05) m. Wichtig ist die Feststellung, daß die Apsis im Grundriß nicht genau einen Halbkreis, sondern einen gestelzten Bogen beschreibt, denn in der Tiefe mißt sie 10,42 m, d. i. 0,87 m mehr als der Radius des theoretischen Halbkreises. Die Mauerstärke von 2,72 m auf den Langseiten (einschließlich der 'Strebe'pfeiler) wurde schon früher richtig gemessen, geringe Abweichungen ergeben sich nur bei der Apsis: 2,20 (L,17) m. Die Mauern der beiden Schmalseiten waren schwächer, 1,93 m im Norden und nur 1,26 m im Süden stark^{29a}. Am verhältnismäßig erheblichsten sind die Maßunterschiede bei der Vorhalle; dort beträgt die lichte Breite in Wirklichkeit 19,19 m statt 18,51 m (unter der Voraussetzung, daß die Anlage symmetrisch war) und die lichte Tiefe sogar nur 16,56 m statt 17,89 m.

Was zur Bautechnik der Basilika, dem breiten Kalksteinfundament und dem Ziegelmauerwerk, vor allem Quednow und Schmidt beobachtet haben, hat bereits Hettner a. a. O. 230f. zusammengefaßt. Das Fundament wurde bei der Apsis im Jahre 1912 erneut untersucht³⁰. Aus Gründen der Sicherheit ist es durch den gewachsenen Lehm hindurch bis auf eine Kiesschicht hinabgeführt. Ohne Rollschicht wechseln Lagen von Kalksteinen und Mörtel in der unverschalteten Baugrube miteinander; der Mörtel enthält viel groben Kies, wenig Ziegelklein und mitunter noch ungelöschten Kalk. Kalksteinfundamentierung für reines Ziegelmauerwerk ist übrigens bei spätrömischen Bauten in Trier öfters verwendet worden. Das Ziegelmauerwerk erscheint dort, wo es noch unberührt ist, ziemlich unregelmäßig (Abb. 6). An den Mauerkanten trifft man vorzugsweise große Formate (Bipedalziegel) in einer Steinstärke von 3 bis 4 cm, ausnahmsweise auch 5 cm; an den Wandflächen kommen nicht selten kleinere Ziegel von nur 2,5 cm Stärke vor, vielleicht Altmaterial. Für gewöhnlich zählt man 13 $\frac{1}{2}$ bis 14 Schichten auf einen Meter, da die Lagerfugen den Steinstärken im Durchschnitt entsprechen. In Rom würde man hieraus auf nachkonstantinischen Ursprung des Bauwerks schließen müssen³¹, was freilich für Trier nicht ohne weiteres gilt. Die Mörtelfugen sind glatt gestrichen, zeigen zuweilen unten vom Kellenstrich scharfe Kanten und liegen in der Regel mit der Wandfläche bündig, sind also nicht eingetieft wie bei den modernen Teilen. Die Rüstlöcher messen im Durchschnitt 10:10 cm und liegen in waagerechten Reihen 150 bis 160 cm übereinander³².

Noch nicht zusammengestellt wurden bisher die aus dem Mauerwerk der Basilika stammenden Ziegelstempel. Als erster teilte Wiltheim (Luciliburgensia 125) unter Berufung auf Johannes Linden, den unkritischen Kompilator der *Gesta Treverorum* († 1639), einen sonst nicht belegten Stempel D. IVSTININI. CON. IV. TR. X mit, der in dieser Form als unverdächtig im CIL. (XIII 6, 12758) Aufnahme gefunden hat, obwohl er wahrscheinlich aus einem Bruchstück der zur ADIVTEX-Gruppe gehörigen IVSTINVS-Unter-

^{29a} Die Angabe über die geringere Mauerstärke der Stirnwand beruht vielleicht auf einem Irrtum, den F. Kutzbach aufzuklären im Begriff ist.

³⁰ Skb. 98, S. 71.

³¹ Vgl. F. Toebelmann, *Der Bogen von Malborghetto* (Heidelberg 1915) 10ff.

³² Vgl. F. Kutzbach, *Nationalblatt u. TrLandesztg.* vom 10. 8. 1937.

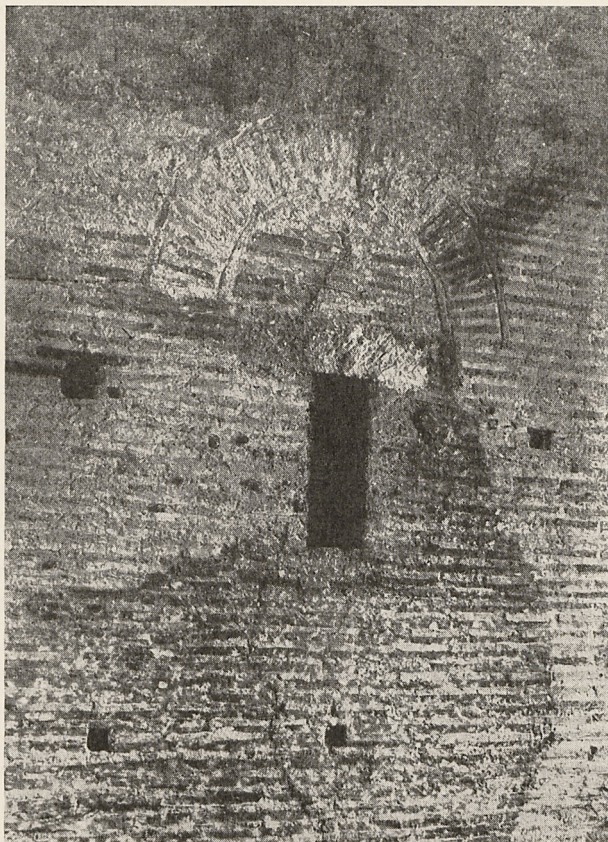


Abb. 6. Mauerwerk am nordöstlichen Treppenturm.

gruppe (s. u.) phantasievoll ergänzt ist. Sodann sah J. Schneider noch vor der Wiederherstellung der Basilika in einem der damals noch offenen Balkenlöcher auf der Westseite (S. 165) den Stempel ARMOT³³. Eine ausgewählte Liste der bei der Ausräumung gefundenen Ziegelstempel — abgesehen von den durch Schmidt anlässlich seiner Probegrabung festgestellten Stempeln (S. 155) — gibt Chassot v. Florencourt³⁴.

Vor allem handelt es sich um Vertreter der CAPI-Gruppe (CIL. XIII 6) 12684 mit den Lesarten 4. 7. 10. 17. 20. 21, der ARMO-Gruppe 12648 mit den Lesarten 1 und 6 und der ADIV-Gruppe 12610 mit den Varianten 9. 32. 39. 40. 46. 53. 67. 68. 77. Neu ist die Variante ARM̄ seitlich von zwei kleinen Figuren eingerahmt, der Stempel A neben einer Figur, vielleicht zu der gleichen Gruppe gehörig (vgl. jedoch 12604), und der Stempel P: IVSTINVS. M, wohl zur ADIV-Gruppe zu rechnen. Hinzu kommen die Eigennamen-Stempel AVITVS (12675), der wohl mit der ADIV-Gruppe zusammenhängt³⁵, und MERCVRI (12893), ferner zwei Beispiele der Gruppe MAL-MALICOT — für die CIL. XIII 6 S. 163 auf die TAM-Gruppe verwiesen wird, deren Varianten und Belege dort aber

³³ BJb. 2, 1843, 147f.

³⁴ BJb. 16, 1851, 69f.

³⁵ Vgl. P. Steiner, TrJber. 10/11, 1917/18, 16.

nicht aufgeführt sind³⁶ — und C MARCO (12720). Neu ist der Stempel LOOI und der nur eingeritzte Eigenname VIIRIICVN(di). Vervollständigt wird diese Liste durch die in JberGfnF. 1861/62, 74 mitgeteilten Stempel mit verschiedenen neuen Lesungen (darunter LISEROFI, was wohl mit CIL. 12856 zusammenhängt). Hinzu kommen weiter die bei Rohrlegungsarbeiten 1888 im festen Mauerwerk der westlichen Hofumgrenzung der Basilika angetroffenen Ziegel mit Stempeln wie ARM, ARM̄ (rückläufig), ADIVTECI (sic) und † A I, MЯЧ (Inv.Nr. L.M. 17002—17008. 17011; vgl. Skb. 8, 38ff.); ebendort steckte auch ein tuskisches Sandsteinkapitell in der Mauer. Rings um die Basilika herum haben sich gestempelte Ziegel der gleichen und anderer Namensgruppen stets in großer Anzahl gefunden³⁷, ohne daß man sie mit voller Sicherheit den abgebrochenen Teilen des Riesenbauwerks zuweisen könnte. Von diesen sind die beiden Hauptgruppen, die aus einer Mauer des 18. Jahrhunderts an der Mustorstraße und aus den großen Grabungen westlich der Basilika herkommen, bereits mehr oder weniger ausführlich gewürdigt worden³⁸. Auch der Ziegel mit der Ritzzeichnung eines Netzkämpfers aus der Arena hat wegen des gegenständlichen Interesses, das seine Darstellung erweckt, eine Einzelveröffentlichung erfahren³⁹. Der Zuwachs aus den Grabungen des Jahres 1929 unmittelbar östlich neben der Basilika (Inv.Nr. 29, 138—156) ist Germania 14, 1930, 109 erwähnt. Neuerdings (1937) haben sich bei der baulichen Umgestaltung des Palastes zum Großmuseum der Westmark wiederum eine Anzahl gestempelter Ziegel gefunden, die aus dem Abbruch eines Gewölbes im sog. Kavaliierflügel stammen und mit wenigen Ausnahmen zu den ARMO- und CAPI-Gruppen gehören; bemerkenswert ist eine Platte mit dem viermal in verschiedenen Schriftgrößen eingeritzten Namen PARTINIVS. Außerdem konnten in Balken- und Rüstlöchern an der Außenseite des nordöstlichen Treppenturms, dessen Mauerwerk durch den Palastbau des 17. Jahrhunderts verdeckt und dadurch vor der 'Wiederherstellung' des 19. Jahrhunderts geschützt war, mehrere Stempel in situ festgestellt werden, darunter ADIVTE, ADIVTICEV, P ADIVTE, P ADIVT F, ARM̄, CAPI, CAPIO (rückläufig), MALIC.

Für die Gesamtbeurteilung sind immer noch Steiners Ausführungen in TrJber. 10/11, 1917/18, 15ff. maßgebend, denen ich nur insofern nicht folgen kann, als man meines Erachtens die Gruppe der Stempel mit Eigennamen nicht von denen mit Ortsnamen trennen darf; das zahlreiche Vorkommen der Stempel mit Eigennamen in den Barbarathermen beweist nichts für ihren älteren Ursprung, denn auch die Barbarathermen haben im 4. Jahrhundert eine durchgreifende Erneuerung erfahren⁴⁰.

Die große Masse der Namensstempel wird sich über das 4. Jahrhundert verteilen, innerhalb dessen eine genauere Datierung durch das Studium des Bau-

³⁶ Zur Kritik an der Zuverlässigkeit und Vollständigkeit von CIL. XIII 6 vgl. die Ausführungen Keunes, TrZs. 10, 1935, 53ff. mit zahlreichen Nachträgen.

³⁷ Inv.Nr. S. T. 7137. 7159. 7222. 7228. 7258. 8563. — L.M. 1698—1711. 1723—1725. 1727. 16987, 16990—17001. 17009—17010. 17012—17024. 17026—17038. — 14, 552—676. — 14, 680—822. — 16, 17—29. 138—156.

³⁸ RGKorrBl. 8, 1915, 17. — P. Steiner, TrJber. 10/11, 1917/18, 17f.

³⁹ E. Krüger, RGKorrBl. 8, 1915, 17ff.

⁴⁰ Vgl. vorläufig Germania 20, 1936, 35 m. Anm. 48.

befunds und der Gruppenbildung wahrscheinlich noch erreicht werden kann. Für die Fabrikate der ADIV-, ARMO- und CAPI-Ziegeleien, die beim Bau der Basilika fast allein die gesamte Materiallieferung bestritten zu haben scheinen, ergibt sich die Datierung in den Anfang des 4. Jahrhunderts aus zahlreichen Indizien, unter anderm aus ihren Lieferungen für das 310 gebaute Kastell Deutz. Von Interesse sind schließlich für die Beurteilung des an der Basilika verbauten Ziegelmaterials einige Bemerkungen Fr. Kutzbachs⁴¹, die sich vor allem auf die Formate beziehen.

Der Außenputz, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Ziegelmauerwerk noch an vielen Stellen deckte, ist durch die Restauratoren überall, wo er sichtbar war, entfernt worden. Glücklicherweise haben sich aber große Teile davon dort erhalten, wo der im 17. Jahrhundert gebaute Nordflügel des Palastes an die Basilika stößt. Es handelt sich um einen 2—2,5 cm starken, in zwei Lagen aufgetragenen grauweißen Rauhputz, auf dessen Oberfläche eine feinere Schicht, die Malereien getragen haben könnte, nirgends mehr erkennbar ist. Dafür zeichnen sich in ungefähr waagrecht verlaufenden Grenzlinien die Schichten ab, in denen der Putz aufgetragen wurde.

Von hervorragender Bedeutung für unsere Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Gebäudes ist die erst in allerjüngster Zeit geglückte Beobachtung⁴², daß außen in Höhe der Fensterbank in beiden Geschossen eine hölzerne Galerie rings um den ganzen Bau herum lief, die vornehmlich der Reinigung der Fenster, ihrer teilweisen Öffnung, vielleicht auch der Ausschmückung des Gebäudes bei besonderen Anlässen gedient haben mag. An der nördlichen Außenwand des nordöstlichen Treppenturms und auf dem anschließenden Teil der Apsidenwand zeigte sich nach Entfernung der modernen Tünche in dem antiken Verputz ein vollkommen regelmäßiger, 120 cm hoher und waagrecht geführter Streifen ausgespart, an dessen oberem Rande eine Reihe von Balkenlöchern und darunter die Leeren für im Winkel aufgesetzte Stützhölzer sichtbar wurden (Abb. 7). Die Balkenlöcher messen im Durchschnitt 26:17 cm, sind von Ziegelplatten gerahmt — zu den Stempeln vgl. S. 164 — und können mit den dort ebenfalls wohl erhaltenen Rüstlöchern nicht verwechselt werden. Die Bretterverschalung des Leerstreifens im Verputz wird durch die vielen noch an Ort und Stelle befindlichen Eisenkloben im Mauerwerk bewiesen. Die fortlaufende Reihe der im 19. Jahrhundert zugesetzten Balkenlöcher ist in gleicher Höhe am Fuß beider Fensterzonen sowohl an der Apsis wie an der westlichen Langwand noch gut erkennbar, soweit die Wiederhersteller nicht ganze Arbeit geleistet und die Mauerschale vollständig erneuert haben. Auf die beiden Galerien, über deren Aussehen im einzelnen — Verkleidung der schrägen Stützfläche mit Stuck oder Metall, Vorhandensein eines Geländers usw. — man nur Vermutungen anstellen kann, führten je zwei Türen in der Nordwand der beiden Treppentürme neben der Apsis, von denen die untere an dem allein noch freiliegenden NW-Turm im 19. Jahrhundert versehentlich in einen Fensterschlitz umgestaltet wurde; auf älteren Ansichten des Gebäudes erscheint sie hier und

⁴¹ TrZs. 1, 1926, 23 ff.

⁴² F. Kutzbach hat dies zuerst gesehen und richtig gedeutet; vgl. Nationalbl. u. TrLandesztg. vom 10. 8. 1937 Nr. 184.



Abb. 7. Leerstreifen im Verputz der Apsis (NO-Ecke) mit Balkenlöchern zur Anbringung einer Holzgalerie.

da noch deutlich als Tür (vgl. Abb. 1). Der Niveauunterschied der Fensterbänke an der Apsis und am Langhaus bedingte in römischer Zeit bei den Galerien die Anlage kurzer Treppen, deren Schräge an der Nordwand des NO-Turmes ebenfalls beobachtet werden konnte. Wozu die hölzernen Galerien oder Fenstergänge — die übrigens an antiken Bauten (z. B. Trierer Dom) ebenso wie an mittelalterlichen Kirchen ihre Parallelen haben — auch gedient haben mögen, sie verändern auf jeden Fall das ursprüngliche Gesamtbild erheblich und müssen in Zukunft bei der Erörterung kunstgeschichtlicher Fragen wie z. B. derjenigen, ob an der Basilika der Baugedanke der übergreifenden Arkade bereits verwirklicht ist oder nicht (vgl. S. 151 Anm. 1), in Betracht gezogen werden. Die Spur des oberen Fenstergangs an der Apsis ist übrigens auch auf der ältesten Ansicht des Gebäudes bei Wiltheim⁴³ deutlich sichtbar (Abb. 8). Damit erledigen sich die Vermutungen, die H. v. Behr⁴⁴ an das Vorhandensein der Türen hoch oben in den Treppentürmen geknüpft hat.

Das Innere des gewaltigen, ursprünglich ungeteilten Raumes betrat man durch drei symmetrisch angelegte Türen in der Südwand. Nach einem Plan, der Hettner vorgelegen hat, maßen die mittlere Öffnung 6,70 m, die beiden seitlichen je 2,43 m in der Breite; alle drei Portale muß man sich überwölbt denken. Da das Mittelportal in der Breite genau den seitlichen Türöffnungen des

⁴³ Abb. 8 gibt zum erstenmal die zu Wiltheims Manuskript gehörige Reinzeichnung in einer von A. Ebertz besorgten aquarellierten Kopie getreu wieder (Inv. Nr. R. 66); sie ist jedenfalls genauer als die von Hettner, *WestdZs.* 10, 1891, 223 vervielfältigte und seither oft wiederholte Umzeichnung.

⁴⁴ *TrJber.* 1, 1908, 57f.



Abb. 8. Basilika. Ansicht von Norden, nach Wiltheim
(Zustand um 1610).

römischen Domkerns entspricht, kann man auch seine ursprüngliche Höhe ungefähr abschätzen. In der Höhe der unteren Fensterreihe saßen an der Stirnwand außen Nischen, nach Schneemanns Vermutung (Röm. Trier 30) drei an der Zahl. Hinzu kommt noch Schmidts schon früher herangezogene Feststellung (S. 154f.), daß die Oberwand nicht durch Vorlagen und Bögen gegliedert war wie auf den Langseiten, sondern glatt. Über die Gliederung der Innenseite der Stirnwand gibt ein Blatt Schnitzlers Auskunft, das mir erst während der Drucklegung bekannt geworden ist⁴⁵; es läßt erkennen, daß während der Freilegung der westliche Teil der Stirnwand fast bis zur Sohle der oberen Fenster erhalten war und daß über dem westlichen Portal in ungleichen Achsen zwei Nischen saßen. Die untere Nische erreichte mit dem Scheitel ihres Gewölbes ungefähr die Sohlhöhe der unteren Fensterreihe an der Langwand, während der Kämpfer der oberen größeren Nische (Höhe 3,56 m) der Scheitelhöhe der unteren Fensterzone entsprach.

⁴⁵ F. Kutzbach hat die Zeichnung mit anderen zusammen im Bauarchiv der Regierung entdeckt (VIII 2b, Inv. 4).

Der ganze Innenraum war heizbar. Schnitzlers Zeichnungen (Abb. 2, links unten) bestätigen aufs schönste, was in JberGfnF. 1851 und 1861/62, 73 über die Hypokaustenanlage des Langhauses mitgeteilt wird. Die quadratischen Ziegelpfeilerchen, aus Plattenziegeln von 21 cm Seitenlänge aufgemauert, standen auf einem sehr soliden Gußestrich in 36 cm Abstand voneinander. Charakteristisch spätrömisch ist die Art ihrer oberen Verbindung durch vorkragende Ziegelschichten, durch welche die Überdeckung der Zwischenräume mit jeweils einem großen Plattenziegel möglich gemacht wird. Den Marmorbelag des eigentlichen Fußbodens der Basilika trug ein aus zwei Schichten bestehender, im ganzen 34 cm starker Gußestrich. Im ganzen lag der Oberboden also 1,31 m über dem Unterboden. Bedient wurde die Heizung von den beiden Seitenhöfen aus, und zwar hat es nur je eine Heizöffnung auf beiden Langseiten gegeben, so daß im Bestfalle eine mäßige Temperierung des riesenhaften Innenraumes erzielt werden konnte. Vor dem Heizloch auf der westlichen Langseite, dessen Sohle 87 cm über dem Niveau des Außenhofes liegt, wurde 1929 ein gemauertes, mit Estrich versehenes Heizpodium entdeckt⁴⁶. Die Entlüftung erfolgte offenbar durch „Kachelröhren, die in die Zwischenweiten der unteren Fenster schräge eingelassen, von außen spätere geblendet wurden“ (JberGfnF. 1851). Man muß sich das vermutlich so vorstellen, daß die Wärme aus der Suspensura durch Kachelkamme (aufeinandergesetzte Tubuli) hinter der Marmorinkrustation (s. u.) hochgeleitet und in Höhe der unteren Fenster, d. h. der unteren Galerie, nach außen geführt wurde. Die angedeutete Schließung aller dieser Öffnungen durch einen Außenputz machte die Beheizung des Gebäudes unmöglich und kann daher nur einer späteren Zeit angehören.

Auch die Apsis war heizbar. Sie ließ sich wahrscheinlich sogar etwas besser erwärmen als das Langhaus, denn für die wesentlich kleinere Grundfläche standen hier zwei Heizöffnungen⁴⁷ dicht nebeneinander zur Verfügung. Aus der Höhenlage dieser beiden Heizkanäle läßt sich errechnen, daß der Boden der Apsis etwas, im Höchsthalle 1,10 m, höher gelegen haben muß als der des Langhauses; eine Ausgrabung Hettners⁴⁸ brachte leider nicht die gewünschte Klärung. Eine Leiste, die ursprünglich vor den Stufen zur Apsis gelegen hatte, wurde bei der Ausgrabung entdeckt⁴⁹. Eine Niveaufaufnahme vom Marmorfußboden der Apsis, dessen Zeichnung ja bekannt ist, gibt es leider nicht.

Die allseitige Beheizung des Raumes bedingte, wenn sie bei seiner kolossalen Weite und Höhe überhaupt wirksam werden sollte, einen Abschluß der zahlreichen großen Lichtöffnungen. Bezeugt ist freilich nur eine kreuzweise Vergitterung durch Eisenstäbe⁵⁰; aber auch mit einer kleinteiligen Verglasung — etwa in Bleifassungen — wird man rechnen müssen.

Schnitzlers Längsschnitt durch die Apsis der Basilika (Abb. 9), der schon aus Hettners Umzeichnung bekannt ist, zeigt mit schöner Deutlichkeit die scheinperspektivischen Mittel, mit denen der Urheber dieser schlechthin monu-

⁴⁶ Vgl. TrVolksfr. vom 24. 12. 1929 Nr. 298 (P. Steiner).

⁴⁷ Zur Gestaltung des Raums für den Heizer vgl. TrVolksfr. vom 24. 12. 1929 Nr. 298.

⁴⁸ A. a. O. 242f.

⁴⁹ JberGfnF. 1852, 18.

⁵⁰ Schneemann, Röm. Trier 87.

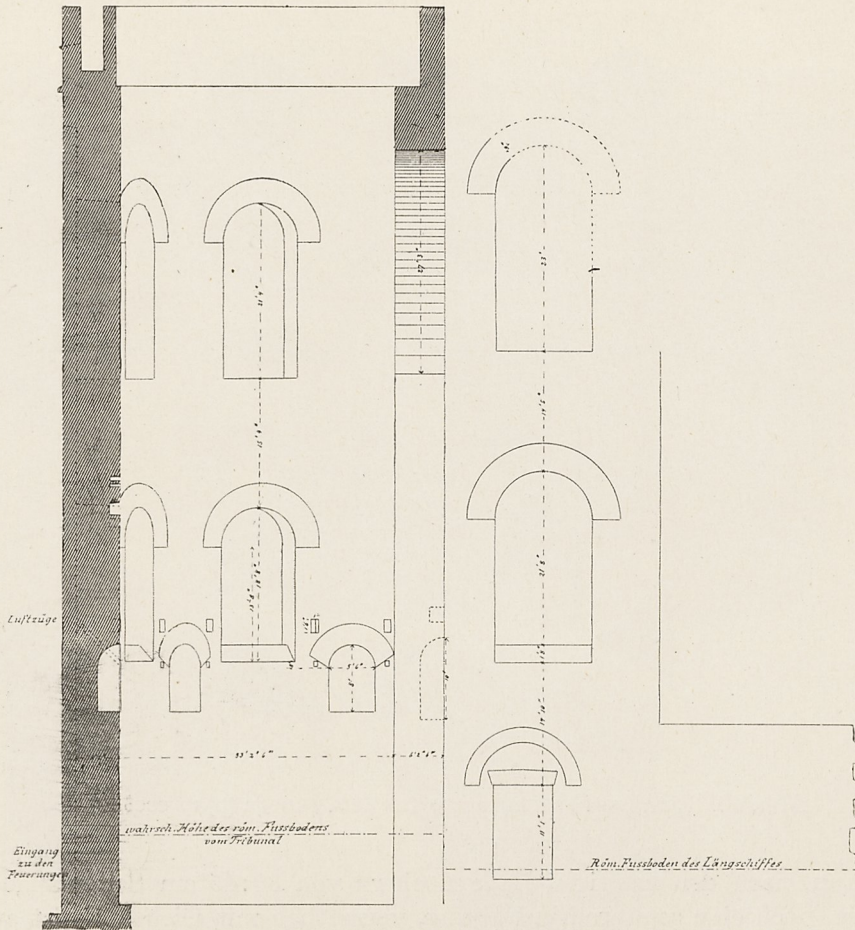


Abb. 9. Längsschnitt durch die Apsis (nach Schnitzler).

mentalen Architektur die natürliche Tiefe der Apsis für das Auge noch zu steigern wußte: die unteren Apsidenfenster sind kleiner als die des Langhauses, mit denen sie den Fußpunkt gemeinsam haben, desgleichen sind die dazwischen liegenden Nischen kleiner als die an den kurzen Stücken der geraden Nordwand. Bei den oberen Fenstern der Apsis liegen die Bänke tiefer als bei denen des Langhauses; daß ihre Öffnungen gleichzeitig höher sind als die der unteren Apsidenfenster, dient offenbar der Erzielung eines gewissen Höhenausgleichs. Die Apsidennischen sind bei der Restauration, um überlebensgroße Marmorstatuen aufnehmen zu können, nach unten verlängert worden, so daß sie nun ebenso tief ansetzen wie die flankierenden Nischen an der Nordwand; die ungleichen Scheitelhöhen sind dagegen geblieben. Auch über die plastische Wandgliederung in der Nischenzone erteilt Schnitzlers Längsschnitt einigen Aufschluß. Es ist anzunehmen, daß die auf den Tubuli sitzende Marmorinkrustation mindestens bis zur Kämpferhöhe der Nischen hinaufgeführt war, wo die schräg durch die Wand gehenden Entlüftungsschächte der Heizung ihren Anfang nehmen. Vielleicht lief also ein gerader Abschluß der Inkrustation in Kämpferhöhe der Nischen durch und umrahmte dabei jede Nische im Bogen; darüber

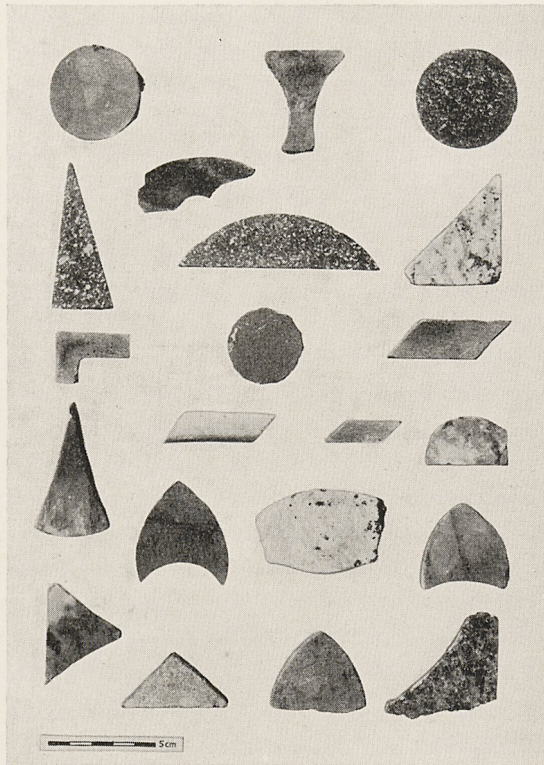


Abb. 10. Wandverkleidungsreste aus dem Innern (opus sectile).

saß dann, nach den kräftigen Balkenlöchern von 30:45 cm Seitenlänge zu urteilen, noch eine schwere Verdachung, vermutlich mit Giebel. Es ist auch möglich, daß in der Inkrustation an dieser Stelle zu beiden Seiten der Nischen die korinthischen Wandverkleidungspilaster verwendet waren, die bei der Freilegung in größerer Anzahl zutage getreten sind (s. u.). Übrigens darf nicht übersehen werden, daß der Längsschnitt auch in Scheitelhöhe der unteren Fensterreihe mindestens ein solches Balkenloch und darüber zwei schmale Schlitzze verzeichnet, die auf die Anbringung einer vollplastischen Wandarchitektur bis zu dieser Höhe schließen lassen.

In einem der Nischengewölbe wurde ein goldgrundiges Glasmosaik entdeckt, das ein im Stil der Zeit stark stilisiertes Rankenmuster in blauer und grüner Farbe über einem breiten roten Horizontalstreifen zeigt. Wieweit Wilmowskys Zeichnung⁵¹ dieses außerordentlich interessante Denkmal getreu wiedergibt, ist nach den Erfahrungen mit Wilmowskys Aufnahmen der Vorhallen-Mosaiken (S. 156. 159) ungewiß. Dasselbe gilt von der Malerei in den äußeren Leibungen der unteren Fensterreihe, von der ebenfalls Wilmowsky eine Probe aufgenommen hat⁵² und von der heute nichts mehr erkennbar ist als die rote Grundierung. Die Malerei zeigt in Feldern, die von einem Perlstab eingefäßt sind, die Oberkörper geflügelter Genien, verwachsen mit isolierten

⁵¹ Römische Mosaiken 7 Taf. 1, 4. — WestdZs. 10, 1891, 239 (Abb.).

⁵² WestdZs. 10, 1891, 243 (Abb.).



Abb. 11. Fundstücke aus dem Schutt im Innern der Basilika.



Abb. 12. Wandverkleidungsreste aus dem Innern der Basilika.

Rankengebilden, die im Rhythmus a-b-a-b-a aufeinander folgen und stilistisch gut zu dem fleischigen Rankenornament des Nischenmosaiks zu passen scheinen⁵³.

Die Zeichnung der Marmorfußböden in Schiff und Apsis ist gut bekannt⁵⁴ (Abb. 2). Es waren schlichte Opus-sectile-Böden in den Farben Schwarz und Weiß, ein Rhombengeflechtmuster in der Apsis und eines aus schwarzen Sechsecken mit weißen Dreiecken im Schiff. Wenn freilich Schmidt seine Beobachtungen richtig beschrieben hat (S. 155), dann bildete dieses Muster im Langhaus vielleicht nur einen Rahmen für die reicher ausgestaltete Mitte, in der auch die Farben Gelb und Dunkelblau sowie neben Marmor Granitplatten vorkamen. Die rückseitig eingeritzten Versatzmarken verzeichnet bereits Hettner (WestdZs. 10, 1891, 240f.).

Größte Bedeutung kommt den zahlreichen Inkrustationsfunden zu. Über die Art, wie die marmorne Wandbekleidung in der Basilika angebracht war, unterrichtet uns nur Ladner in JberGfnF. 1861/62, 74; danach begann die Inkrustation im Langhaus unten mit einem profilierten Sockel aus weißem Marmor, den auch Schnitzler zeichnet, darüber kam bis zu einer Höhe von nicht ganz 4 m bunte Täfelung, abgeschlossen durch eine Reihe von schweren Eisenkrampen, die ein oberes Gesims festgehalten haben werden. Über den Schmuck der darüber liegenden gewaltigen Wandflächen ist nichts Genaues bekannt; nennenswerte Malereireste haben sich im Schutt anscheinend nicht gefunden⁵⁵. Von der bunten Marmortäfelung der 'Orthostaten'zone sind zahlreiche Reste im Jahre 1880 als Geschenk eines Herrn Besselich, der alle bei der Restauration der Basilika zutage getretenen Marmortrümmer aufgekauft hatte, in das Trierer Museum gelangt (Inv. Nr. L.M. 2223—2456), wo sie heute teilweise leider nicht mehr identifiziert werden können. Eine Auswahl der kleinen Plättchen aus buntem Stein, u. a. Porphy⁵⁶, gibt Abb. 10. Es handelt sich offenbar um eine kunstvolle Opus-sectile-Dekoration, wie sie z. B. im Baptisterium von Ravenna oder in der Apsis der Basilika von Parenzo erhalten ist⁵⁷. Noch feststellbar waren ferner zwei längliche Stücke mit eingeritzten Blattfriesen, wohl als Rahmenstücke gedacht (Inv. Nr. 2239/40; Abb. 11, 5f.), eine Platte aus grünlich geädertem Marmor mit tief eingegrabenem Kreuzeszeichen (2246; Abb. 11, 4) und zwei Bruchstücke von Zierkapitellen aus Rosso antico (2339; Abb. 11, 2f.), endlich ein Fragment einer dicken schwarzen Marmorplatte mit den Buchstaben ... LIC ..., die einst in Bronze eingelegt waren (2237;

⁵³ Vgl. P. Steiner, TrZs. 2, 1927, 55 Abb. 1.

⁵⁴ Wilmowsky, Römische Mosaiken Taf. 1, 5. 6.

⁵⁵ Quednow, Beschreibung 2 (1820) 8, sah allerdings noch bedeutende Reste des „Innenputzes“ in situ; das kann aber auch Unterlage für Inkrustation gewesen sein. Der Bauführer bei den Restaurationsarbeiten dachte sich die Wände in ganzer Höhe inkrustiert (Die Basilika in Trier [1857] 27).

⁵⁶ Ein Diskus – also eine runde Scheibe (vgl. S. 156 Anm. 26) – aus echtem rotem Porphy⁵⁶ wurde außerdem dicht nordwestlich der Basilika, an der Stelle der abgebrochenen Laurentius-Krypta, entdeckt (JberGfnF. 1872/73, 67), zusammen mit anderem Wandbekleidungs-material von Diort und Granit, das sehr wohl aus der Basilika stammen kann.

⁵⁷ D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen (1929) 314. Vgl. auch A. Nesbitt, On Wall Decorations in Sectile Work as used by the Romans. Archaeologia 45, 1880, 267 ff.

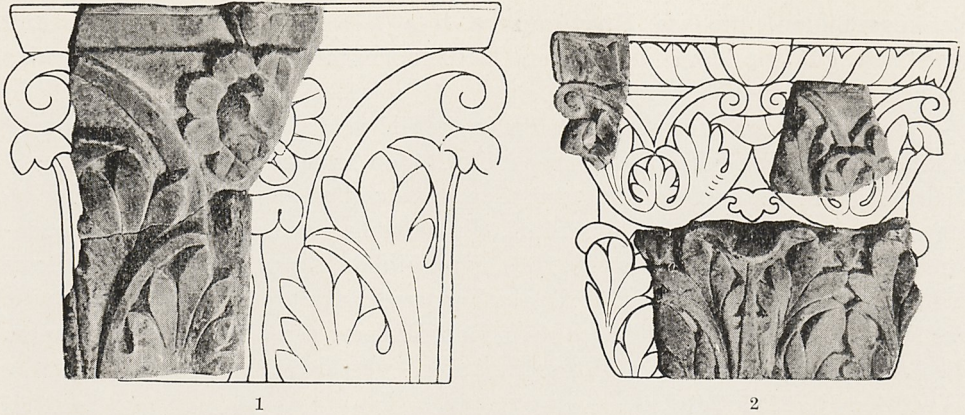


Abb. 13. Korinthische Kapitelle der Wandverkleidung.

Abb. 11, 1). Offenbar trug diese Inschrift trotz ihrer verhältnismäßig geringen Größe wegen des kostbaren Materials und der Bronz Buchstaben einen offiziellen Charakter.

Weiterhin beanspruchen besondere Aufmerksamkeit einige Trümmer von Pilasterkapitellen und Friesen, die nicht in den Besitz des Herrn Besselich gelangten, sondern offenbar zusammen mit anderen antiken Bauresten verschiedenster Herkunft lange Zeit in der Porta Nigra aufbewahrt wurden, von wo sie schließlich in die Magazine des jetzigen Landesmuseums gewandert sind. Inzwischen war freilich die Erinnerung an ihre Herkunft aus der Basilika völlig verblaßt, zumal die einzelnen Stücke keine Inventarnummern trugen. Nur einem glücklichen Zufall, nämlich dem Umstand, daß sich in dem Schnitzlerschen Nachlaß sorgfältige zeichnerische Aufnahmen im Maßstab 1:1 danach befanden (Inv. Nr. G. 78—87), verdanken wir die Möglichkeit, diese wichtigen Überbleibsel des alten Basilikaschmucks⁵⁸ zu identifizieren. Alle Stücke, die ich auf diesem Wege wiederauffinden konnte, sind auf Abb. 12 und 13 wiedergegeben, die wenigen vorläufig nicht wiedergefundenen Fragmente nach den Zeichnungen in Schnitzlers Nachlaß (Abb. 14—19). Aus den unbenummerten alten Museumsbeständen hat bereits Krencker⁵⁹ einiges abgebildet, was von der Basilika stammt, ohne jedoch die Herkunft angeben zu können. Es handelt sich im wesentlichen um zwei oder drei Typen von Pilasterkapitellen — die Bruchstücke aus Rosso antico (s. o.) ausgenommen — und um einige architektonisch nicht genau bestimmbar Stücke. Die beiden in ihren Abmessungen noch rekonstruierbaren größeren Kapitelle hatten eine untere Breite und zugleich Höhe von 38 bzw. 34 cm, würden sich also, auf korinthische Pilaster von normalen Abmessungen gesetzt, ausgezeichnet der überlieferten Gesamthöhe des inkrustierten Wandgürtels von knapp 4 m einfügen. — Frg. 1⁶⁰ (Abb. 13, 1), zeigt den in der gesamten spätrömischen Zierarchitektur weitverbreiteten Typus mit zwei großen Halbblättern an den Ecken, ohne Mittelblatt, aus denen in

⁵⁸ Allerdings ist zu berücksichtigen, daß einzelne Stücke, wie z. B. Abb. 12, 5, auch erst bei den mittelalterlichen Umbauten in das Innere der Basilika gelangt sein können (vgl. S. 175).

⁵⁹ Die Trierer Kaiserthermen (1929) 307 Abb. 473 (Rankenfries), 318 Abb. 512 (Kapitell).

⁶⁰ Krencker, Kaiserthermen 318 Abb. 512/512a (Bruchstück und zeichnerische Ergänzung).

steiler Kurve die hohen *helices* herauswachsen⁶¹. In der Mitte sitzt eine große achtblättrige Blüte, gleichsam als Manschette für den Vorderkörper eines Tieres, wohl eines Hasen. Das Tiermotiv ist in diesem Zusammenhang selten, wenn auch Figuralkapitelle sonst in der spätkaiserzeitlichen Bauplastik des Westens nicht gerade zu den Seltenheiten gehören. Die Deckplatte ist glatt, leicht gekehlt, mit einer stilisierten Knospe als Mittelakzent versehen. In der Oberkante steckt ein verbleiter Eisendübelrest. Der Blattschnitt leitet sich eindeutig von der weströmischen Akanthus-Ornamentik her⁶², die in Trier immer das Feld behauptet und hier sogar eine ganz eigene Entwicklung durchgemacht hat; der kräftige bestimmte Kontur bei sparsamer, etwas trockener Modellierung steht dabei in einem wohltuenden Gegensatz zu der flackerigen „malerischen“ Behandlung, wie sie uns bei Kapitellen des späteren 2. oder 3. Jahrhunderts⁶³ entgegentritt. Eine genaue Wiederholung unseres Stückes nach Motiv, Stil und Abmessungen bietet ein etwas kleineres Fragment Inv. Nr. 10, 255, das Jahrzehnte hindurch in den Barbarathermen aufbewahrt wurde und auch dort gefunden sein soll; da es dort aber stilistisch ganz allein steht, wird es wohl aus den Basilikafunden verschleppt sein. Zu dem gleichen Typus gehört ferner das verschollene, nur in Schnitzlers Zeichnung G 78 (oben) überlieferte Bruchstück Abb. 14, bei dem jedoch die Ränder des Helix kantig überhöht erscheinen und die Deckplatte mit einer Zickzacklinie geschmückt ist. Die Umbildung der Blattwelle in eine Zickzacklinie ist eine charakteristisch spätrömische Erscheinung. — Typus 2 (Breite 34 cm) wird durch drei Bruchstücke eines Pilasterkapitells verkörpert (Abb. 13, 2), bei dem zwei Halbblätter ein breites Mittelblatt mit plastisch hervortretender Hauptrippe und schwachem Überfall der Blattspitze einrahmen. Im oberen Teil tragen zwei Paare von *Helices* die Deckplatte⁶⁴. Der Stil ist genau der gleiche wie bei den zu Typus 1 gehörigen Bruchstücken. Die Blätter sind von gleichem Schnitt, nur etwas kleiner und stärker gekehlt; die Deckplatte ist mit einer gut modellierten Blattwelle geziert. — Nach der Zeichnung G. 79 in seiner stilistischen Erscheinung nicht genau zu beurteilen, aber jedenfalls wohl nicht zum Basilikaschmuck gehörig ist das Bruchstück Abb. 16. Ebenfalls sicher nicht zur ursprünglichen Ausstattung der Basilika gehört das Fragment Inv. Nr. Rv 4 (Abb. 12, 5), das zwar in der Basilika gefunden wurde, aber stilistisch erheblich älter ist; es dürfte aus flavischer Zeit und aus einer nichttrierischen Werkstatt stammen, seine Wiederverwendung beweist schon die Abarbeitung der Marmorplatte auf der rechten Seite.

Unter den sonstigen Resten macht zunächst der schon von Krencker (s. Anm. 59) abgebildete Teil eines Rankenfrieses mit seinem hohen Relief, seiner guten Modellierung und seinem nicht streng linear angelegten Blattschnitt einen älteren Eindruck; übrigens ist auch der Marmor anders, heller und feiner

⁶¹ Zum Wuchs der *helices* bei glattem kantigem Querschnitt vgl. ein Kapitell aus Spalato; Niemann, Der Palast Diokletians Abb. 84.

⁶² Vgl. E. Weigand, JdI. 29, 1914, 37 ff.

⁶³ Vgl. die Säulenkapitelle vom Lenus Mars-Tempel (Hettner, Steindenkmäler 523/524).

⁶⁴ Zur Anordnung vgl. das ältere Stück aus den Barbarathermen (Krencker-Krüger, Kaiserthermen 316 Abb. 510).



Abb. 14. Pilasterkapitell (verschollen).

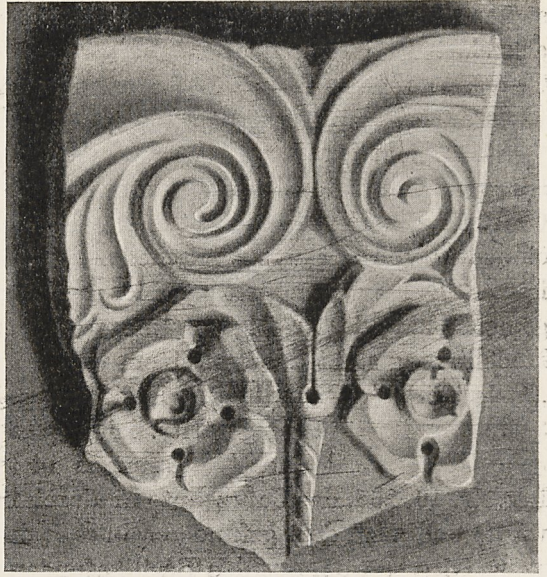


Abb. 15. Zierplatte (verschollen).

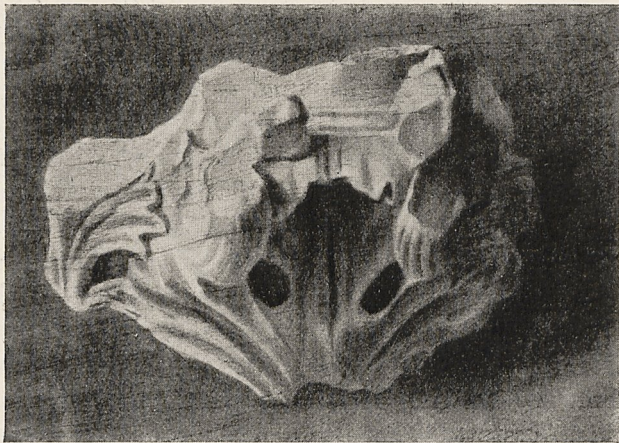


Abb. 16. Kapitellbruchstück (verschollen).

als bei den sicher für die Basilika gearbeiteten Stücken (Abb. 12, 1). Sehr deutlich unterscheidet sich davon die flach und flau gezeichnete Ranke des Bruchstücks Abb. 12, 2, die vielleicht ebenfalls von einem Fries stammt. Der architektonische Zusammenhang ist nicht mehr bestimmbar bei drei offensichtlich zusammengehörigen, jetzt verschollenen Stücken (Zeichnung G. 80. 81 u. 83 links; Abb. 15. 17. 18), auf denen aus paarweise angeordneten Voluten kleine Blütenkelche hervorwachsen, während darunter vierblättrige Rosetten eine Blüte auf gedrehtem Stengel einrahmen. Vorhanden ist nur noch das kleine Volutenbruchstück Abb. 12, 3, stilistisch eng dazugehörig ist dagegen noch ein etwas größeres Fragment unbekannter Herkunft (Inv. Nr. Rv 5; Abb. 12, 4), bei dem zu beiden Seiten der Stengelblüte Spiralen übereinander stehen; auch dieses Stück könnte also aus der Basilika stammen. — Was Schnitzler auf Blatt G. 87 sonst noch an

Basilikafunden gezeichnet hat, ist nicht unterzubringen; es scheint sich — bei dem Tier z. B. (Abb. 19) — um einen weiteren Kapitellrest und sonst um Terrakottenbruchstücke zu handeln.

Auf die mittelalterlichen Umbauten der Basilika näher einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle; was davon bekannt ist, geht aus dem Plan Abb. 5 mit hinlänglicher Deutlichkeit hervor. Hervorzuheben sind die gewaltige mittlere Trennungsmauer, für deren Fundament die Hypokaustensole der Basilika durchschlagen wurde (vgl. Abb. 2, oben), und die verschieden gestalteten Säulenbasen, die durch den Marmorboden im Schiff hindurch auf den Hypokaustenboden aufgesetzt sind; alle diese Reste bezweckten offenbar eine nachträgliche Gliederung des ungeheuren Raumes in mehrere Schiffe und gehören vermutlich dem Früh- oder Hochmittelalter an. Nicht uninteressant ist vor allen Dingen eine Einzelaufnahme des langgestreckten Kellers in der Südostecke des Gebäudes, die von der Hand v. Wussows stammt (E. 77; Abb. 20). Der Keller ist mit einem flachen Gurtgewölbe überdeckt, bei dessen Anlage

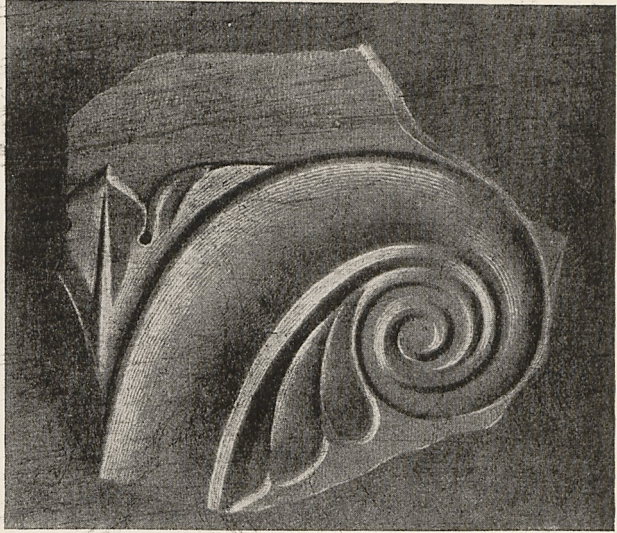


Abb. 17. Zierplatte (verschollen).

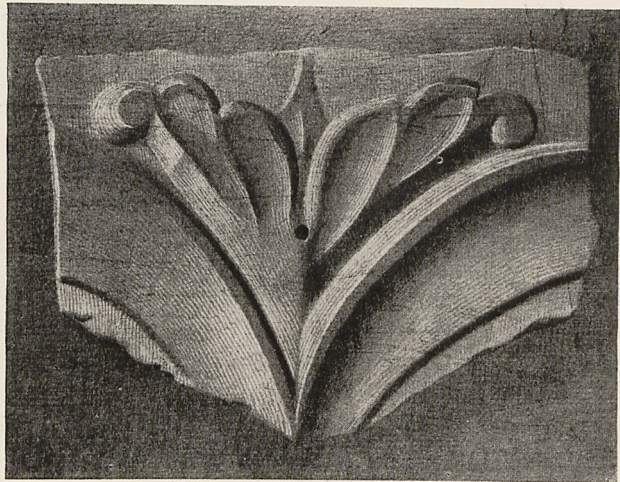


Abb. 18. Zierplatte (verschollen).

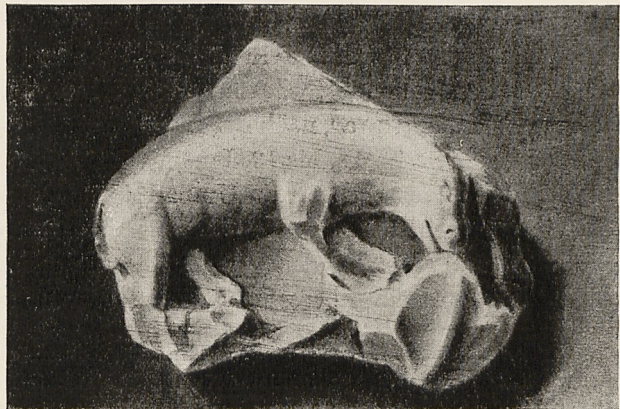


Abb. 19. Kapitellbruchstück (verschollen).

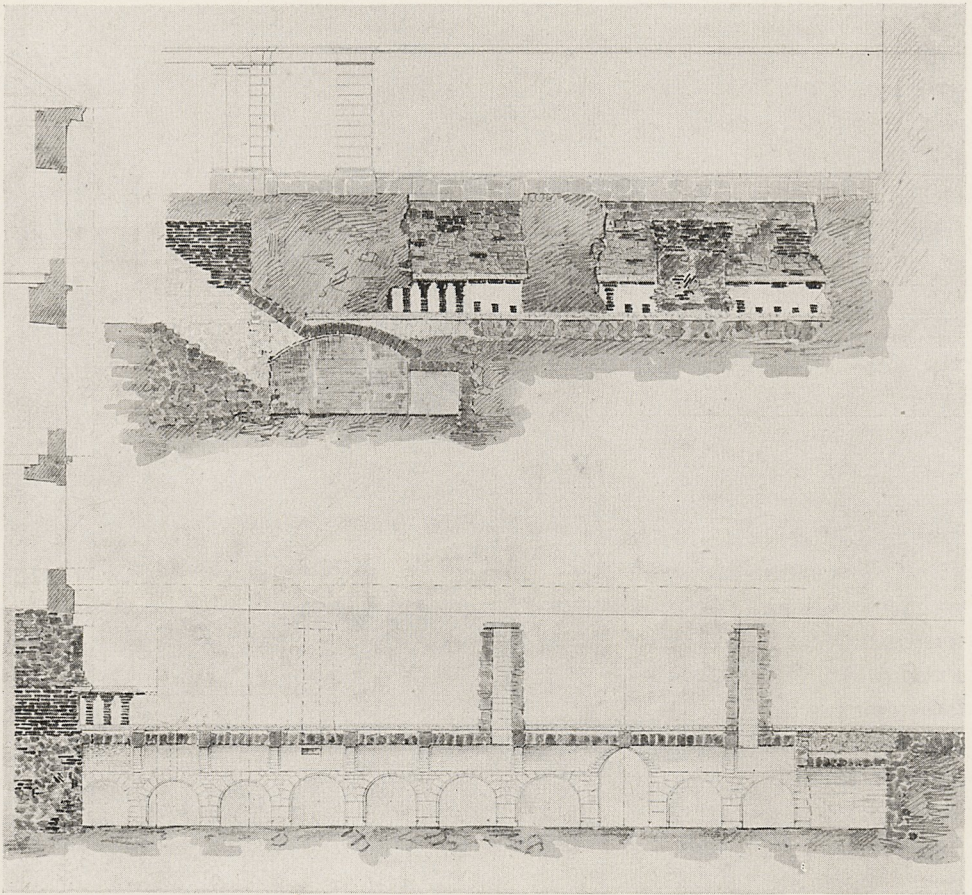


Abb. 20. Der mittelalterliche Keller in der SO-Ecke der Basilika, nach v. Wussow.
Oben: Querschnitt (O—W); unten: Längsschnitt (S—N).

der darüber liegende Hypokaustenraum nur zum Teil zerstört wurde. Man erkennt im O—W-Querschnitt den schrägen Treppenschacht, der durch Erweiterung eines alten Heizlochs gewonnen wurde, und im Längsschnitt (N—S) die senkrechten Entlüftungsschächte, die das Niveau der damals erreichten Verschüttung des Inneren anzeigen. In der gleichen Höhe liegt der innere Mauerabsatz der mit Sandstein, Kalkstein und unregelmäßigen Ziegelschichten gebauten Südwand. Aufgehende Südwand und Keller scheinen darum gleichzeitig angelegt zu sein, und zwar, nach der Bautechnik und den Einzelformen des Kellers zu urteilen, etwa im 12. bis 13. Jahrhundert, was auf die Zeit der zu Beginn des 13. Jahrhunderts überlieferten Umbauten im Palast führt (vgl. S. 153).

Den kunstgeschichtlichen Fragenkreis und das Problem der ursprünglichen Bestimmung des Gebäudes⁶⁵ erneut anzuschneiden, würde im Rahmen eines Aufsatzes, der nur zur besseren Kenntnis der Baugestalt der Basilika beitragen

⁶⁵ Wichtig erscheinen mir vor allem F. Oelmanns Bemerkungen in BJB. 128, 1923, 123 Anm. 2 zu vergleichbaren Kurien. Eine kleine Kurie neuerdings in Poetovio (W. Schmid, Časopis 30, 1935, 134ff.). Daneben ist die Deutung als Bestandteil des ausgedehnten Kaiserpalastes, etwa als Thronsaal, ernsthaft zu erwägen. Ein ähnlicher Hallenbau mit doppelter Fensterreihe auf den

wollte, zu weit führen. Desgleichen soll die Gestaltung der seitlichen Außenhöfe und des wahrscheinlich nicht allzu geräumigen Vorplatzes⁶⁶ erst im Zusammenhang mit einer Veröffentlichung der verschiedenen Grabungen im nächsten Umkreis der Basilika erörtert werden. Dabei werden voraussichtlich auch weitere Anhaltspunkte für die genaue Datierung des Bauwerks gewonnen werden. Einstweilen ist man in dieser Hinsicht auf die Stilmerkmale des Vorhallenkapitells, der Malerei in der Fensterleibung und des Glasmosaiks in der Apsidenische sowie auf die zahlreichen Ziegelstempel angewiesen, die in Verbindung mit der zwar nicht bewiesenen, aber durchaus möglichen Beziehung auf das im Jahre 310 verkündete Bauprogramm Konstantins (Panegy. VII 22) auf eine Entstehung des Bauwerks zu Beginn des 4. Jahrhunderts hindeuten.

Was hat nun die Überprüfung des Baubefundes an Hand der bisher unveröffentlichten Aufnahmen des leitenden Architekten Schnitzler Neues gebracht? Zunächst konnten die Maße im Grundriß berichtigt werden, wobei wir als bemerkenswertes Ergebnis die nicht ganz gleichbleibende Breite des Schiffs, die Stelzung der Apsis und die mehr gestreckte Form der Vorhalle buchen (S. 160f.). Ferner hat uns Schnitzler überliefert — was namentlich im Innern wegen des modernen Anstrichs der Wände nicht mehr ohne weiteres festgestellt werden kann —, in welchem Umfang Kernmauerwerk der Basilika auch auf den erhaltenen Seiten erneuert werden mußte (vgl. Abb. 5) und welche mittelalterlichen Einbauten bei der Freilegung aufgefunden wurden. Der endgültigen Auswertung harren noch seine Feststellungen über den Aufbau der Südwand (S. 167). Den bunten Plattenboden der Vorhalle und das Mosaik im ersten Raum der westlich anstoßenden Halle kennen wir durch Schnitzlers Aufnahmen nun besser als bisher aus den Zeichnungen Wilmowskys. Wohl am wertvollsten sind uns aus Schnitzlers Nachlaß die sorgfältigen Zeichnungen der lange Zeit verschollen gewesen Wandverkleidungen aus dem Innern der Basilika, deren Originale auf Grund dieser Zeichnungen wenigstens zum Teil wieder aufgefunden werden konnten (Abb. 12f.). Darüber hinaus wurden hier zum erstenmal die Ziegelstempel aus den noch aufrecht stehenden und aus den abgebrochenen Teilen des Basilikamauerwerks zusammengestellt (S. 162ff.). Eine genauere Beschreibung des Ziegelmauerwerks selbst und namentlich des ursprünglichen Außenputzes (S. 165) ist erst durch die in allerjüngster Zeit erfolgte Freilegung einiger Partien des seit Beginn des 17. Jahrhunderts verbauten östlichen Treppenturms möglich geworden. An der gleichen Stelle glückte F. Kutzbach die hochbedeutsame Feststellung von Holzgalerien, die sich ursprünglich in der Sohlhöhe beider Fenstergeschosserings um den ganzen Bau zogen und von den Treppentürmen aus betreten werden konnten. Für die Vorstellung von der Gesamtwirkung des Außenbaus hat diese Feststellung entscheidendes Gewicht, da durch die beiden Galerien die heute den Eindruck bestimmende Vertikalgliederung zugunsten zweier Horizontalen zurückgedrängt wird.

Langseiten stand in Metz bis ins 18. Jahrhundert hinein aufrecht (F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen 3 [1889] 375f.), und zwar auch im Hof des Bischofspalastes.

⁶⁶ Die Abmessungen des Platzes vor der Basilika sind noch nicht genau bestimmbar, doch sprechen gewisse Anzeichen, vor allem das Vorhandensein spätrömischer Baureste in der näheren Umgebung dafür, daß namentlich seine seitliche Ausdehnung nicht allzu groß war.